

gesperrt — und dieses schreckliche Gefäß in der Ecke. Ich sah, wie eine Frau geschlagen wurde, weil sie um noch etwas Wasser bat, sie wurde geschlagen von einem blöden Bauern in Uniform. Plötzlich tauchte die Frage vor mir auf: ‚Wer trägt denn die Verantwortung für diese Grausamkeit?‘ Die Antwort lautete: ‚Wir, die sogenannte Oberschicht!‘ Jahrelang waren wir ihnen ein Beispiel für Selbstsucht und Grausamkeit. Wir hielten die Arbeiter und Bauern für Tiere und behandelten sie auch so. Als ich aus dem Gefängnis entlassen wurde, entschloß ich mich, zu diesem Staate zu stehen, mich anzupassen, wieder gutzumachen, ein Beispiel zu geben!“

Sie deutete auf Seryozha, der zuhörte, während Zoya ernsthaft auf ihn einredete. Er hat es sich in den Kopf gesetzt, in das Technikum einzutreten. Nie wird er zugeben, daß dies unmöglich ist. Können Sie es ihm nicht sagen? Wenn er nur zufrieden sein wollte mit dem, was er ist, so wie ich zufrieden bin, beim Nationalen Wirtschaftsrat als kleine deutsche Uebersetzerin für ein Gehalt von 175 Rubeln im Monat arbeiten zu dürfen.“

„Und Zoya?“

„Wäre die Revolution nicht gewesen, so hätte sie irgendeinen Kaufmann glücklich gemacht und von ihrem Vater eine große Mitgift bekommen. Heutzutage gibt man seinen Töchtern keine Mitgift mehr. Wie kann sie Seryozha denn nützlich sein? In zehn Jahren wird sie dick und häßlich sein wie alle anderen russischen Frauen aus der Mittelschicht.“

Den Frühling über sah ich Zoya überhaupt nicht, bis ich ihr eines Tages in der Bank begegnete. Mit ihrer ganzen alten Begeisterung sagte sie: „Ich freue mich schon auf den Sommer. Dann gibt es Tennis und Schwimmen, und für den Urlaubsmonat will ich in den Kaukasus — vielleicht mit Seryozha.“

„Kommen Sie noch mit ihm zusammen?“

„Natürlich, aber nicht so oft wie früher. Er bereitet sich zum viertenmal auf sein altes Examen vor. Und diese

Kira — ich möchte sie am liebsten umbringen. Ich kann ihm doch nicht verbieten, mit ihr zu verkehren; sonst kommt er einfach nicht mehr zu mir!“

Seryozha sah ich selten, aber ich hatte doch deutlich den Eindruck, daß er noch unschlüssig sei. In der Zimmerfrage hatte sich nichts geändert. „Ich weiß nicht, was ich tun soll“, sagte er stets. „Zoya ist so hübsch, so lebendig. Ich soll mit ihr nach dem Kaukasus fahren, aber Kira reist in die Krim und hat mich dahin eingeladen. Im Herbst werde ich mich über meine Zukunft entscheiden. Wenn ich nur auf dies Technikum kommen könnte!“

Aber schon im Juni traf er seine Entscheidung. Wie die meisten Moskauer Familien, die es sich leisten können, hatten Schtschukins für die Sommermonate eine „Datscha“, ein kleines Holzhaus vor der Stadt, gemietet. Eines Sonntags luden sie mehrere Gäste von ihrem Winterfest in die Datscha ein. Ihr Häuschen stand in einem Kiefernwalde, an einem Nebenarm der Moskwa. Als sämtliche Gäste eingetroffen waren, ging die ganze Gesellschaft zum Fluß hinunter, um zu baden.

Der Fluß hatte einen etwa 30 Meter langen Sandstrand; an einem Ende lagerten die Männer, am anderen die Frauen. Dazwischen lag, zehn Meter breit, „Niemand's Land“. Keiner von uns hatte einen Badeanzug an, und nur der Ausländer schien sich deswegen zu genieren. Männer wie Frauen blieben immer an ihrem eigenen Strandende. Keine der beiden Gruppen schien besonders auf die andere zu achten, obwohl Zoya, schlank wie eine Birke, immer wieder versuchte, Seryozhas Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Schtschukins hatten inzwischen das Mittagessen bereitet. Außerdem gab es noch einen Tisch, auf dem eine Menge Wodka und Wein aus dem kleinen Eishause standen.

Mitten im Essen, als die Unterhaltung perlte und sprudelte, wandte sich Zoya plötzlich zu Kira und fragte sie mit lauter Stimme: „Hat dein Vater nicht vor